

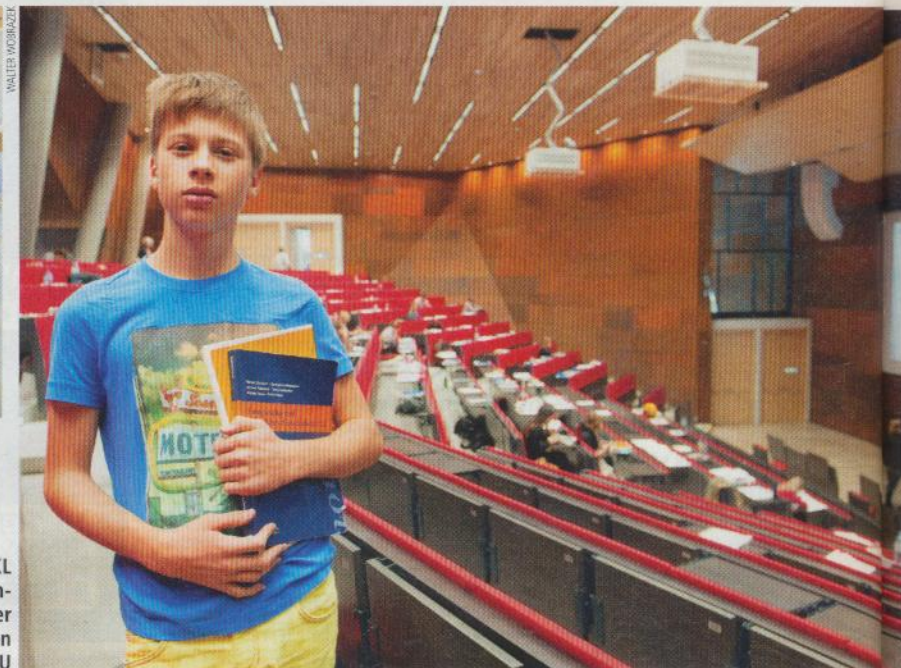
Schlau wie Einstein

Zu viel für die Schule und zu schnell für einen ganz normalen Alltag: 70 österreichische Wunderkinder studieren schon, bevor sie die Matura in der Tasche haben.

MERCEDES SPANNAGEL
Jus neben der Schule – die 18-Jährige in der Bibliothek der Universität Salzburg



ANNA TURIC
BWL als Nebenbeschäftigung – die Gymnasiastin auf dem Campus der WU Wien.



MARTIN CVIKL
Wirtschaftswissenschaften mit 15 – der Frühstudent im neuen Audimax der WU

VON FRANZISKA DZUGAN

Mercedes Spannagel hat einen Terminplan wie eine Topmanagerin: Vergangenes Semester absolvierte sie die Matura mit Auszeichnung, schrieb eine Klausur in Rechtswissenschaften, belegte Russischkurse, brachte in ihrer Freizeit Kurzgeschichten zu Papier und gewann damit einen Literaturwettbewerb in Hamburg. Wenn zwischendurch noch Zeit blieb, fuhr sie übers Wochenende auf ein Fechtturnier. „Manchmal ging es schon chaotisch zu. Dann musste 20 Minuten Lernen für eine Schularbeit reichen“, sagt die eben erst 18 Jahre alt gewordene Salzburgerin. Auch die Ferien klingen nicht nach Entspannung: Ein paar Wochen verbrachte Spannagel als Praktikantin bei einer Bank, in einer Schreibwerkstatt feilte sie an ihrem literarischen Stil. Wirklich abschalten konnte sie wohl nur im Urlaub mit den Großeltern an der französischen Atlantikküste.

Drei Jahre lang studierte die junge Frau neben dem Akademischen Gymnasium in Salzburg noch Jus an der Universität Salzburg. Im Oktober zieht sie nach Wien: „Ich glaube, die Rechtswissenschaften werden mich auf Dauer nicht genug fordern. Ich habe mich zusätzlich für Maschinenbau an der TU eingeschrieben. Für mich ist das ein Abenteuerstudium.“ Die ersten Monate wird sie sich darauf konzentrieren, ihre Mathematik- und Chemiekenntnisse zu erweitern – sie will den aus technischen Schulen kommenden Studienanfängern in nichts nachstehen. Die Rechtswissenschaften könnte sie theoretisch ein paar Semester lang schleifen lassen. Die Studieneingangsphase hat Mercedes Spannagel bereits hinter sich.

70 Schüler studieren derzeit an 15 österreichischen Universitäten und zwei Fachhochschulen. Allen gemein ist ein unbändiger Wissensdurst: „Die meisten unserer Teilnehmer sind in der Schule unterfordert“, sagt Claudia Resch vom Österreichischen Zentrum für Begabtenförderung und Begabungsforschung (ÖZBF), das seit 2001 das Programm „Schüler/innen an die Hochschulen“ anbietet. Wer mitmachen will, muss ein Motivationsschreiben einreichen, einen von der Schulleitung unterschriebenen Antrag abgeben und sich bereit erklären, mindestens eine Lehrveranstaltung pro Semester zu belegen. Das ÖZBF teilt die jungen Bewerber den jeweiligen Unis zu, worauf diese als außerordentliche Studenten inskribieren können.

IQ-Tests spielen für die österreichischen Frühstudenten keine Rolle. „Jemand kann einen IQ von 140 haben. Wenn derjenige unmotiviert ist, wird er seine Fähigkeiten nicht voll ausschöpfen“, sagt Resch. Hochbegabte sind ihren Altersgenossen in der Entwicklung oft um zwei bis drei Jahre voraus. Ein Drittel der österreichischen Früh-



REBECCA JANKNECHT
Mode und Technik – die Schweizer Jungstudentin im
Freihaus der Technischen Universität Wien

studenten wählt naturwissenschaftliche Fächer, 23 Prozent schnuppern in Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, weitere 23 Prozent in Geistes- und Sprachwissenschaften. Bei einer Befragung gaben 75 Prozent der Schülerstudenten an, nach einer neuen Herausforderung zu suchen.

Das war auch beim 15-jährigen Martin Cvikl sehr früh der Fall. Der junge Wiener ist extrem wissbegierig, fragt allen in seiner Umgebung Löcher in den Bauch. In der Volksschule übersprang er eine Klasse, mit zwölf Jahren begann er sich mit Wirtschaft und Mathematik zu beschäftigen. „Einen Streber hat man mich selten genannt“, sagt der Jugendliche, der sich auffallend gewählt ausdrückt. In der Unterstufe des Gymnasiums habe es aber ein paar Probleme mit den Mitschülern gegeben, wie er einräumt: „Obwohl ich immer bemüht war, auch ein Sozialleben zu haben, bot ich eine Angriffsfläche für die Kollegen. Während der Pubertät war das extrem und gab sich erst in der Oberstufe.“ Seine Mutter ist Psychologin. Eine Fachrichtung, die ihm zwar hilft, Mitschüler zu analysieren, ihn sonst aber wenig interessiert. Martin Cvikl studiert neben dem Gymnasium im zweiten Semester Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Wirtschaftsuniversität (WU) Wien. Für die Vorlesung „Mathematik für Wirtschaft und Management“ kämpfte er sich im vergangenen Sommersemester durch 500 Prüfungsfragen und brachte seine Mathematikkenntnisse eigenständig auf Maturaniveau. Seine Zukunft hat er bis ins Detail geplant: Mit 16 will er sowohl die Matura

als auch die Studieneingangsphase in der Tasche haben, mit 17 den Zivildienst und nebenher den Bachelor in Wirtschaftswissenschaften absolvieren. Danach wird er entweder Bauingenieurwesen studieren oder einen Doktor in Wirtschaftsrecht machen.

Doch wo bleibt die Freizeit für die rastlosen Jugendlichen? Haben sie Freunde, gehen sie aus? Die Theorie vom hochbegabten Sonderling, dessen Nase Tag und Nacht zwischen Buchseiten steckt, ist seit Langem widerlegt: „Die Hochbegabten können als im Schulsystem gut integriert und schulisch erfolgreich sowie sozial unauffällig, psychisch besonders stabil und selbstbewusst charakterisiert werden“, schreibt Psychologe Detlef Rost, der Leiter

der weltweit anerkannten Marburger Hochbegabtenstudie.

Als hochbegabt gilt, wer einen IQ von mehr als 130 vorweisen kann – das trifft auf zwei bis drei Prozent der Bevölkerung zu. Österreichs Schülerstudenten sind auch in ihrer Freizeit hyperaktiv: 60 Prozent sind Mitglied einer Band, eines Musik- oder Sportvereins. 22 Prozent geben an, gemeinnützig tätig zu sein.

Die Schweizerin Rebecca Janknecht zog mit 15 Jahren allein nach Wien, um die Modeschule Hetzendorf zu besuchen. Manchmal kam sie sich dort „wie ein Alien vor“: Die Naturwissenschaften fehlten ihr. Rebecca Janknechts Eltern sind erfolgreiche Chemiker: „Sie haben die Latte für mich und meine Geschwister immer hoch gelegt und uns zur Bildung erzogen.“ 2011 meldete sich die 21-Jährige an der Technischen Universität Wien für Verfahrenstechnik an und absolvierte neben der Schule Vorlesungen in Physik, Mathematik und Chemie. Auch wenn der Alltag dadurch manchmal sehr anstrengend war, Rebecca Janknecht genoss es, die Modewelt mit den Naturwissenschaften zu verbinden. Bei der Abschluss-Modenschau liefen für die Schweizer Maturantin ganz besondere Models über den Laufsteg: Sie hatte für ihre ausnahmslos männlichen Studienkollegen Maßanzüge geschneidert. „Ich finde es wichtig, dass die Mode zu den Menschen kommt – und nicht umgekehrt“, sagt sie. Ab Oktober ist Janknecht reguläre Studentin an der TU. Sie hat sich für technische Chemie entschieden, ihren Master will sie in Materialwissenschaften ▶

absolvieren. Wenn alles gut läuft, wäre noch zusätzlich ein Studium an der Angewandten drin, meint die ehrgeizige junge Frau. Ihr Traum sei es, später im Bereich Fasertechnologie zu arbeiten.

Die Eltern von Rebecca, Martin und Mercedes sind Akademiker. So wie 40 Prozent der Eltern von Frühstudierenden. Zum Vergleich: Nur elf Prozent der Österreicher zwischen 25 und 64 Jahren haben einen Hochschulabschluss. Das ist leider kein Zufall, sondern ein jahrzehntealtes Problem. Bildung wird hierzulande nach wie vor vererbt. Mehr als die Hälfte der Akademikerkinder machen selbst einen Hochschulabschluss, aber nur fünf Prozent der Kinder, deren Eltern maximal einen Pflichtschulabschluss haben. „Die Begabtenförderung muss ihren Weg ins Regelschulsystem finden. Nur wenn diese außergewöhnlichen Kinder systematisch gefördert werden, ist die Entwicklung von Begabungen nicht mehr alleine von den Eltern abhängig. Dies führt insgesamt zu mehr Bildungsgerechtigkeit“, so Claudia Resch vom ÖZBF. Immerhin ist in den Neuen Mittelschulen die Begabtenförderung Bestandteil des Lehrplans.

Es bleibt zu hoffen, dass in Zukunft mehr junge Menschen mit Migrationshintergrund den Sprung an die Unis schaffen. So wie Anna Turic, deren Eltern aus Bosnien-Herzegowina stammen. Sie macht heuer Matura, nebenbei studiert sie seit drei Semestern Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der WU. Im Rahmen eines Schulprojekts an der HAK Schönborngasse untersuchte sie die Kundenbeziehungen des Supermarktes Prosi in der Burggasse, der ausländische Spezialitäten anbietet. Mit Hilfe einer Online-Umfrage entwickelte sie gemeinsam mit ihren Mitschülern Kundenkarten und Newsletter für das Fachgeschäft. Als eine von 23.000 WU-Studenten wird sie das nagelneue, von Stararchitekten entworfene Areal im Wiener Prater bevölkern. Anna Turic hat den vielen Studienanfängern allerdings einiges voraus: „Ich muss mich nur an den neuen Campus gewöhnen. Im Uni-Alltag kenne ich mich zum Glück schon aus.“ ■